



Erinnerungen

Tirpitz, Alfred von

Leipzig, 1919

3. Der letzte Besuch in Friedrichsruh.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)

Bock zu schießen, und wie er jetzt als gebrochener Mann das Bild nur noch zu sehen liebte und es nicht mehr über sich gewönne, dem schönen Tier ein Loch ins glänzende Fell zu schießen. Er erzählte von seiner verstorbenen Frau, die seine Stütze gewesen wäre; die Tränen traten ihm in die Augen; es war ergreifend, wie er seinen Zustand zu schildern vermochte. Er erzählte auch von seinen englischen Beziehungen und wie er im allgemeinen die Seeleute gern gehabt hätte, uns, die blaue Couleur, aber nicht die Marinegeneräle...

Ich gab acht, daß ich ihm ich möchte sagen königliche Ehren erwies; das lag auch so im Gefühl, daß man gar nicht anders konnte. Ich stellte mich beim Aussteigen militärisch grüßend hin; vor dem Landhaus hatten sich Menschen gesammelt und riefen Hurrah. Wir kamen zum Abendessen; ich saß wieder neben Bismarck. Da muß ich noch einen feinen, taktvollen Zug von ihm erzählen. Ich hätte gern eine Photographie mit Unterschrift von ihm gehabt, wußte aber, wie unangenehm es berührt, wenn man darnach drängt, und hatte als Begleiter des Prinzen Heinrich in Italien mit Ekel erlebt, wie da um die gegenseitigen Orden und Photographien gekämpft wurde. Es war mir anderseits doch leid gewesen, daß ich seinerzeit nicht gewagt hatte, an den alten Moltke die Bitte um ein Andenken zu richten, als ich ihn unter Stosch in Kiel über das Torpedowesen informieren und hierbei die Abgeklärtheit seines reinen, großen Geistes spüren durfte. Bismarck nun hat mir die Bitte erspart, indem er sich meines alten Vaters von der Prima des Grauen Klosters her zu erinnern vorgab und mir sein eignes Bild für meinen damals noch lebenden Vater einhändigte.

3

Ich bin noch zweimal bei dem alten Herrn gewesen, das letztemal im Gefolge des Kaisers, der sich nach der feierlichen Verabschiedung des nach Tsingtau gehenden Prinzen Heinrich mit der ganzen Gesellschaft von Neudenburg aus etwas plötzlich in Friedrichsruh angesagt hatte. Bismarck empfing den Kaiser im Rollstuhl an der bescheidenen Eingangstüre des Landhauses. Wir gingen gleich zu Tisch, Bismarck setzte sich mit fremder Unterstützung, war aber, nachdem er saß, wieder ganz frisch. Ich hatte den Platz schräg gegenüber dem Fürsten, neben dem der Kaiser saß, zu meiner Seite der spätere Generaloberst v. Moltke. Der Fürst versuchte, politische Gespräche anzuspinnen, über unser Ver-

hältnis zu Frankreich usw. Zu meinem größten Bedauern ging der Kaiser auf diese Gespräche nicht ein, sondern es wurde die an der kaiserlichen Tafel häufige Anekdotenunterhaltung geführt. Immer wenn Bismarck von Politik anging, vermied es der Kaiser darauf zu achten. Moltke flüsterte mir zu: „Es ist furchtbar“; wir fühlten den Mangel an Ehrfurcht vor einem solchen Manne. Da sprach Bismarck aus irgend einem Zusammenhang heraus ein Wort, das sich uns in seiner prophetischen Schwere eingrub: „Majestät, solange Sie dies Offizierskorps haben, können Sie sich freilich alles erlauben; sollte das nicht mehr der Fall sein, so ist es ganz anders.“ An der scheinbaren Nonchalance, mit welcher das herauskam, als ob nichts darin läge, zeigte sich eine großartige Geistesgegenwart; daran konnte man den Meister erkennen.

Als wir aufbrachen, begleitete der Fürst den Kaiser im Rollstuhl bis an die Türe und dann nahmen wir einzeln Abschied. Bismarck verabschiedete sich freundlich von Bülow, von Miquel und anderen. Vor mir kam der Kabinettschef v. Lucanus daran, der 1890 bei Bismarcks Entlassung mitgewirkt hatte. Er versuchte dem Fürsten die Hand zu geben und einen Bückling zu machen. Da entwickelte sich ein merkwürdiges Schauspiel, das von gewaltigem Eindruck war. Der Fürst saß da wie eine Statue, kein Muskel rührte sich, er sah ein Loch in die Luft, und vor ihm zappelte Lucanus. Der Fürst drückte an sich nichts aus, es lag keine Abneigung in seinen Zügen, aber er war unbewegliche Maske, bis Lucanus begriff und sich entfernte. Dann kam ich, und nach mir mein treuer Kapitän v. Heeringen. Der war so hingerissen (er war ein temperamentvoller Herr), daß er sich hinunterbückte und dem Fürsten die Hand küßte. Ich freute mich darüber; ich hatte auch versucht, dem Fürsten etwas zu fühlen zu geben, soweit man es kann, aber die Handlung des Herrn v. Heeringen war stärker. Da nahm der Fürst Heeringens Kopf und küßte ihn auf die Stirn.

Das ist meine letzte Erinnerung an Bismarck.